*Prinzessin Marizza Liechtenstein*

# EIN MALER SCHÖNER FRAUEN

Von RUDOLF LOTHAR. Mit Gemälden von JOHN QUINCY ADAMS

Trotz seines englischen Namens ist John Quincy A d a m s ein echter Wiener. Ein in Wien geborener Wiener, der in jedem Pinselstrich die Wiener Luft, in der er aufgewachsen ist, verrät. Er war in Wien Schüler von L'Allemand und Eisenmenger, in München lernte er von Marr und Herterich und in Paris waren J. O. Laurens und Benjamin Constant seine Lehrer. Aber sein bester Lehrer war und blieb das Wienertum. Er hat eine Unzahl schöner Wiener Frauen gemalt. Hochadel und Bürgertum, Frauen und Töchter von Großindustriellen und Finanzgewaltigen. Er ist als Maler in Wien außerordentlich beliebt, weil er es meisterhaft versteht, alle Schönheiten, auch die verstecktesten, aus einem Gesicht herauszuholen. Er ist kein Schmeichler, denn Schmeicheln heißt, Dinge sagen, schreiben oder malen, die nicht da sind, und die der Schmeichler nur vorbringt, um dem Objekt zu gefallen. Er trifft immer. Seine Bilder sind, wie man zu sagen pflegt, „sprechend ähnlich". Aber er betont und unterstreicht alles, was schön und anmutig ist. Als Beispiel für diese ihm eigentümliche Technik braucht man bloß zu beobachten, wie schön die Hände sind, die er darstellt. Vielleicht haben manche dieser Hände zu lange, überschlanke Finger oder erscheinen auch einmal gar zu klein und zierlich. Es kommt aber bei einem Porträt gewiß nicht auf die anatomische Korrektheit an, sondern immer nur auf den Eindruck, den der Maler erweckt. Er kann in Gottes Namen verzeichnen soviel er will, wenn nur der Eindruck, den er erzielen wollte, sich einstellt. Und die Lebensfähigkeit eines Porträts hängt in letzter Linie von der Korrektheit der Wiedergabe ab.

Adams weiß die Schönheit eines Gesichtes auch durch die Farben hervorzuheben, mit denen er es umgibt. Er hat die Kunst der Draperie bis zur Virtuosität entwickelt. Und wie raffiniert er diese Kunst auszuüben versteht, sieht man z. B. auf dem großen Porträt der Gräfin Kitty Schönborn, deren Blondkopf sich vom Gold des Rahmens so entzückend abhebt.

Die Wiener Frauenschönheit hat eine merkwürdige Doppeltendenz. Die Aristokratin hat eine Neigung, sich volkstümlich zu geben, den Wiener Dialekt zu sprechen, sich auf einem Kostümfest als Wiener Wäschermädel zu verkleiden, den Wiener Walzer nicht aristokratisch zurückhaltend, sondern mit unwüchsiger Hingabe zu tanzen. Andererseits aber sieht oft ein Wiener Wäschermädel so aus wie ein hochgeborenes Fräulein. Adams hat das Gefühl hierfür. Er ist nicht nur der Maler der Wiener Liebenswürdigkeit, sondern er hat die Wiener Liebenswürdigkeit auch im Blut und auf der Palette.

*Baronin Dida Berg*